

MITEINANDER VERTRAUT WERDEN

Über die Bedeutung der Körperpflege für die seelische Entwicklung

„Die Pflege begünstigt die angeborene Tendenz des Kindes, seinen Körper zu bewohnen.“ Schöner als Winnicott kann man nicht ausdrücken, wie wichtig es für ein Kind ist, dass diejenigen, die es täglich pflegen, ihm beim Anziehen helfen, es berühren, dies in einer liebevollen und sorgsamem Art tun. Die ungarische Kinderärztin Dr. Emmi Pikler hat in ihren Forschungen die Aussage Winnicotts durch langjährige Beobachtung im Säuglingsheim Lóczy in Budapest unterstützt.

Von **Dr. Emmi Pikler** (1902-1984) und ihren Mitarbeiterinnen ist 1994 im Arbor-Verlag ein Buch mit Erfahrungen und Gedanken zur Pflege von Säuglingen und Kleinkindern erschienen. Schon der Titel „*Miteinander vertraut werden*“ enthält keine Eile, sondern zeugt von der Allmählichkeit, mit der sich eine Beziehung zwischen dem Neugeborenen und seiner Mutter oder dem betreuenden Erwachsenen entwickelt. Der Inhalt des Buches vermittelt, dass die Grundbedürfnisse des Kindes am ehesten aus einer inneren Ruhe und Gelassenheit und im Vertrauen auf seine ihm innewohnenden Fähigkeiten erfüllt werden können. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen, dass sich das Kind mit Freude bewegt und selbstständig spielt, ist Geborgenheit. Nur wenn es sich sicher fühlt, erkundet es mit Interesse und Ausdauer sich selbst und seine Umgebung.

Liebevolle Pflege

In dem von Dr. Emmi Pikler 1946 gegründeten und heute international bekannten Säuglingsheim in der Lóczy Straße in Budapest ist es die Freude mit- und aneinander, die bei den Kindern wie bei den Pflegerinnen zu spüren ist und die Atmosphäre im „**Lóczy**“ prägt: „*Die Kinder krochen und krabbelten im Alter von acht bis neun Monaten schon sehr geschickt. Wenn ich zum Essen oder Baden rief, haben sie sich lebhaft in Bewegung gesetzt, kamen auf mich zu, sind dann auf halben Weg umgekehrt und lachten, als sie mein „enttäushtes“ Gesicht sahen ...*“

„*Meine Kolleginnen und ich*“, sagt Katalin Török, eine Pflegerin im Lóczy in ihrem Bericht, „*bemühen uns, die Kinder so zu baden, zu füttern und an- und ausziehen, dass sie an diesen Tätigkeiten teilnehmen und uns auf einem immer entwickelteren Niveau helfen können. Das Spiel und die Schelmereien haben immer die Kinder angefangen, wir haben uns mit ihnen zusammen gefreut ... Wenn das Kind spielt, heißt das, es will die Pflegezeit verlängern, weil es sich wohl fühlt. Die Tage sind reicher und kurzweiliger. Für keinen von uns sind Baden, An- und Ausziehen oder Essen eine*

Last, ganz im Gegenteil, wir haben Freude aneinander und verstehen uns.“ Durch Auswahl, sorgfältige Anleitung und begleitende Unterstützung wird im Lóczy erreicht, dass die Pflegerinnen diese Freude an ihrer Arbeit behalten. „Wir können von unseren Pflegerinnen nicht verlangen, dass sie ein Kind lieben sollen“, sagte Emmi Pikler einmal, „aber ihre Beziehung zu den Kindern vertieft sich von selbst, wenn sie durch entsprechende Aufgaben Lust bekommen, das Kind wirklich zu beobachten.“

In dem Kapitel „Die Einheit von Pflege und Erziehung“ schreibt Dr. Judit Falk: „Nach Winnicott begünstigt die Pflege die angeborene Tendenz des Kindes, seinen Körper zu „bewohnen“, Freude an den körperlichen Funktionen zu finden und die von seiner Haut gebildete Grenze, die das Ich vom Nicht-Ich scheidet, zu akzeptieren. Wenn nämlich der Erwachsene nur danach trachtet, das Baden, Wickeln und Füttern möglichst rasch zu erledigen, spürt das Kind nicht nur das physische Unbehagen der raschen Bewegung, sondern auch, dass das Zusammensein keinen von beiden erfreut.“

Gerade bei der Pflege hat das Kind vielfältige Erlebnisse und spürt beim Berührtwerden sich selbst und den anderen Menschen. Davon spricht **Emmi Pikler** in dem Buch „Friedliche Babys – zufriedene Mütter“: „Um das Kind unsere Liebe fühlen zu lassen, müssen wir es nicht verwöhnen. Wir müssen es nur kennenlernen und gut beobachten ... Das sich Kennenlernen ist freilich gegenseitig. Während wir das Kind kennenlernen, beginnt auch das Kind uns kennenzulernen, und zwar vor allem unsere Hände. Die Hände bilden die erste Beziehung des Säuglings mit der Welt (außer dem Stillen). Hände heben ihn auf, legen ihn hin, waschen, kleiden, füttern ihn eventuell auch.

Welcher Unterschied: Wie anders ist das Bild der Welt, das sich für den Säugling offenbart, wenn ruhige, geduldige, behutsame, aber doch sichere und entschlossene Hände mit ihm umgehen – und wie ganz verschieden gestaltet sich die Welt, wenn diese Hände ungeduldig, derb oder hastig, unruhig und nervös sind. Am Anfang bedeuten für den Säugling die Hände alles, sie sind der Mensch, die Welt.“

Und weiter unten faßt sie ihr Anliegen nochmals mit den Worten zusammen: „Behandeln wir den Säugling nie mechanisch. Behandeln wir ihn nie wie einen leblosen Gegenstand, wie klein er auch sein mag. Nehmen wir Rücksicht! ... Eilen wir uns nie, wenn wir mit dem Säugling zu tun haben.“

Der für die emotionale Entwicklung des Kindes so wesentliche Hautkontakt findet also nicht nur beim Liebkosen und Herumtragen statt, sondern vor allem bei der Pflege. Wenn das Kind spürt, „dass die seinen Körper berührende Hand eine fragende ist“, schreibt Dr. Maria Vincze in dem Kapitel „Die Bedeutung der Kooperation während der Pflege“, „so kann es auf die Frage mit Entspannung, dem Nachlassen und Lösen seiner Muskeln oder aber mit vermehrter Spannung, mit Widerstand antworten. Auf diese Weise erlebt der Säugling, dass seine Äußerungen wahrgenommen und verstanden, seine Bedürfnisse ernst genommen werden und er durch seine Antwort Wirkung ausüben kann. Er gelangt

so von Anfang an zu Erlebnissen seiner Kompetenz. Ein solches Miteinander-Umgehen entwickelt in ihm das Gefühl des Vertrauens, das zur Grundlage seiner Persönlichkeit werden kann.“

Im Kapitel „Von den Händen der Pflegerin“ schreibt Anna Tardos, leitende Psychologin, Direktorin und Tochter Emmi Piklers: *„Zusammenwirken und Kooperieren bedeutet im Grunde, dass das Kind mit seinen eigenen Bewegungen auf die begonnene Geste des Erwachsenen antwortet. ... Dies wird ihm dadurch ermöglicht, dass der Erwachsene seine Gesten verzögert oder inne hält und abwartet.“* Z.B. wenn er das Kind mit Gebärden ruft, ihm etwas anbietet, oder um etwas bittet, ist jede dieser Gesten eine halbvollendete abwartende Bewegung, die eine Erwartung ausdrückt und eine Möglichkeit der Wahl läßt. *„Das Bitten spielt eine besonders wichtige Rolle im Zusammensein mit dem Säugling oder Kleinkind. Wie das Rufen und Anbieten ist auch die bittende Gebärde ein Ausdruck des friedlichen Sich-Näherns. Sie deutet an, dass der Bittende keine Gewalt anwenden wird, um seinen Wunsch geltend zu machen. Sie ist ein Ausdruck dessen, dass der Erwachsene nicht vorhat, selbst zu handeln, sondern abwartet, dass das Kind handelt. ... Das bittende, abwartende Verhalten des Erwachsenen bietet schon dem Säugling die Möglichkeit zur Entscheidung, die Möglichkeit, sich freiwillig den Erwartungen des Erwachsenen anzuschließen oder nicht.“*

Emmi Pikler war es wesentlich, dass schon dem Neugeborenen geholfen wird, nach und nach zu verstehen, was mit ihm und um es herum geschieht. *„Es ist erstaunlich, wie aufmerksam schon ein Säugling von wenigen Wochen den Worten des Erwachsenen lauscht und seinen Handlungen mit Blicken folgt“*, sagte mir Anna Tardos in einem Gespräch. *„Wir können nicht früh genug anfangen mit einem Kind zu sprechen. Für das Neugeborene gehört der Klang der leisen, warmen Stimme der Mutter zu der Empfindung ihrer Nähe, ebenso wie ihr Geruch. Nicht nur für das Kind, auch für den Erwachsenen ist dieses Sprechen wichtig. Es hilft unseren Pflegerinnen mit ihrer Aufmerksamkeit ganz bei einem Kind und bei der Sache zu sein, wenn sie darüber sprechen, was sie gerade tun oder als nächstes vorhaben.“*

Ute Strub